

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **11 (1951)**

Heft 13-14: **Filmkritik**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**DER**

**FILM**

**BERÄTER**

**XI. Jahrgang Nr. 13/14**

**August 1951**

**Halbmonatlich**

**Sondernummer: «Filmkritik»**

**HERAUSGEGEBEN VON DER  
FILMKOMMISSION DES SKVV**

**So ein Pechvogel (When Willie Comes Marching Home).****Produktion und Verleih:** Fox; **Regie:** John Ford;**Darsteller:** Dan Dailey, Corinne Calvet, Colleen Townsend, William Demarest u. a.

John Ford, dem Regisseur dieses Films, ist diesmal eine herrlich leichte und amüsante Hand nachzurühmen. Der Ulk auf das Militärwesen und das Heldentum, wofür die wenigsten Helden etwas können, ist unkonventionell und amüsant genug geraten, um aus «When Willie Comes Marching Home» ein erfreuliches Lustspiel zu machen. Bill Kluggs ist der erste junge Mann in der amerikanischen Klein- und Provinzstadt Punxatawney, der sich als Freiwilliger zum Militärdienst meldet. Er wird von seiner Stadt gefeiert. Bald kehrt er als erstklassiger Fliegerabwehrschütze in ein Trainingslager in der Nähe seiner Heimatstadt zurück. Er nimmt von Stadt und Eltern in einer großen Party Abschied, weil jeden Tag die Frontorder eintreffen kann. Doch man will seine Dienste als Instruktor, und er bleibt, trotz gegenteiligem Wunsch, in der Nähe seines Heimatortes; er wird befördert, mit Medaillen ausgezeichnet und von seinen Mitbürgern verachtet. Eines Tages kann er aber für einen Kameraden einspringen, fliegt in einem Bomber nach Europa, schläft ein und findet sich endlich allein in dem radiogesteuerten Flugzeug, das von seinen Kameraden wegen Landungsunmöglichkeit verlassen wurde. Er springt ab, wird von einer Partisanengruppe aufgenommen und gerade wieder mit einem Auftrag nach London geschickt. Nach weitem 24 Stunden ist er, zu seinem und seiner Eltern Erstaunen, ein Held, den Truman persönlich dekorieren möchte. Nach kleinen Anlaufschwierigkeiten schnurrt dieser Film wie mit frisch geölten Rädchen ab; ohne verbissenen Ernst, mit einem offenen Grinsen wird der militärische Betrieb persifliert, der Helden wider Willen hervorbringt. Er ist die frische, erfrischende Antwort auf so manchen Kriegsfilm, der Soldatenwesen nur mit einem schmerzlichen Pathos zu betrachten wagte und damit mehr für den Krieg als dagegen tat, während in diesem gepflegten Lustspiel ein einfacher Bürger durch die Armee seines Vaterlandes geschleust wird, er (und wir) wissen nicht wie.

838

**Le journal d'un curé de campagne.**

II. Für Erwachsene.

**Produktion:** UGC., Paris; **Verleih:** Sadfi; **Regie:** Robert Bresson;**Darsteller:** Claude Laydu, N. Mauray, N. Ladmiral, J. Ribère.

Das Höchste ist in diesem Film gelungen, der religiös, gottverbunden, nicht nach einem Aeußerlichen (einem Erzählbaren), sondern seiner innersten Konstitution nach innerlich ist. Was es heißt, dieses Thema auf die Leinwand zu bringen, kann nur der ermessen, der Bernanos' Buch kennt und als eines der tiefsten Zeugnisse christlichen Denkens verehrt. Wir setzen nur als den Schlüssel des Films sein Thema hin: die Gnade, die Anfechtungen eines Priesterlebens, irgendwo in einem Dörfchen des Artois, die Geschichte eines schwachen, kränklichen Priesters, der doch niemand Geringern als den Satan zum Feinde hat. Der Bericht von einer gewaltigen Agonie mit der schwer erkämpften Beseeligung auf dem Sterbebett: *Tout est grâce!* Bresson hat richtig gesehen, daß sich dieses «drame intérieur» (wie wohl ein solcher Vorgang in der kinematographischen Fachsprache heißen muß) nur unter dem Verzicht auf fast alles, was bisher den Film ausmachte, auf die Leinwand bringen ließe. Und er hat diese Askese, diese Verzichte geleistet. Der Film ist sozusagen bewegungslos, das Aeußere ist zwar nicht stilisiert, tritt aber leitmotivisch immer wieder auf: der Curé, der sein Tagebuch schreibt, der Curé, der ins Schloß einbiegt, der Curé, der aus dem Fenster schaut, die Kamera, die in seinem Gesicht den letzten, schmerzverzerrten Winkel aufsucht. Das ist alles; aber es ist unendlich viel. Die Wirklichkeit ist zur Chiffer geworden, und das Großartige, das artistisch Großartige des Werkes hat man darin zu suchen, wie dem Zuschauer die Schlüssel in die Hände gespielt werden, die es erlauben, diesen Code zu entziffern, ihn in unsere normale Sprache zu übersetzen. Die Schauspieler leisten in diesem Film das fast Unmögliche: nur Profil zu sein, nur Material der verwandelnden Kamera, und zugleich doch auch, möchte man sagen, ihr imaginäres Profil, ihre Religiosität nach außen zu kehren, kommunizierbar werden zu lassen. Die Photographie hat sich diesem Bestreben angepaßt: sie schwelgt zwischen dem hintergründig-mysteriös Dunkeln und dem hellen Vorderlicht.

839